

## **Domprediger Michael Kösling**

Erntedankfest, Sonntag, 1. Oktober 2017, 18 Uhr

Predigt über Jesaja 58, 2.6-12

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Was ist das nur für eine Fülle, mit der wir wieder einmal beschenkt worden sind! All das Gute, das wir so beiläufig als selbstverständlich empfangen haben. Die ganze üppige Schöpfung steht uns vor Augen, ist uns in unsere Hände gefallen. Wir dürfen das alles annehmen, für uns nutzen und gebrauchen: Korn zu Brot backen, sauberes Wasser trinken, unserem Leben Sinn geben, den Frieden und die Freiheit bewahren. Wir können staunen. Und danken! Nirgend wo sonst fühlen wir uns Gott näher als im Dank, fühlen wir uns lebendiger, leichter und offener. Da geht es mir manchmal so, als könnte ich Gott umarmen wie als Kind die alte Tante, die einmal im Jahr zu Besuch kam und die immer so gut roch, elegant gekleidet und so lustig und mit der die Sonne aufging, wenn sie durchs Gartentor trat. So ein Glück. So eine Nähe. Das macht der Dank mit einem.

Ich erweitere den Predigttext für diesen Gottesdienst, der beim Propheten Jesaja steht, um 3 Verse:

Rufe laut, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünde.

Sie suchen mich täglich und wollen gerne meine Wege wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie wollen, dass Gott ihnen nahe sei.

Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg!

Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Die Posaune erschallt, liebe Gemeinde. Immer, wenn sie zu hören ist, weit ins Land hinein, kündigt sie eine besondere Zeit an. Sie ruft zum Kampf. Sie warnt vor Feinden. Gott erscheint, wenn das Widderhorn erschallt. Für den biblischen Menschen ein Ton, der durch Mark und Bein ging, erschütterte, aufweckte, Beine machte und die alltägliche Geschäftigkeit unterbrach, das Gewohnte und Erwartbare. Hier, bei Jesaja, weiß man nicht so recht, was es ankündigt. Gericht oder Heil?

Könnten Sie sich vorstellen, bevor wir in den allgemeinen Dank, der uns an diesem Tag so gut ansteht und den wir im Angesicht der Fülle ja kaum zurückhalten können, könnten Sie sich vorstellen, diesen Dank kurz zu unterbrechen? Das geht ganz schnell und tut auch nicht weh. Ein kleines Experiment. Mal sehen, was dabei herauskommt. Ich nenne ihnen nacheinander ein paar, sagen wir mal, Dinge, querbeet,

manche werden ihnen bekannt vorkommen, andere nicht. Ihre Aufgabe ist ganz einfach: Sie formulieren für sich einfach gute Gründe dagegen. Die dürfen Sie auch für sich behalten, die guten Gründe dagegen. Los geht's.

Die Einführung des Frauenwahlrechts.

Ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle.

Die Abschaffung der Obdachlosigkeit.

Die 35 Stunden Woche.

Die Abschaffung der Sklaverei.

Eine globale Kapitalsteuer.

Das Verbot jeglicher Rüstungsexporte.

Auch kommen Sie: Die Einführung der 15 Stunden Woche.

Das war es schon. Und? Ich bin mir sicher, Sie haben gute Gründe dagegen gefunden. Vielleicht nicht gegen die Abschaffung der Sklaverei, oder die Einführung des Frauenwahlrechts ... gibt's ja auch schon. Ist ja auch längst ganz normal! Das eine oder andere wird Sie dennoch an die Grenze Ihres Vorstellungsvermögens gebracht haben. Mich übrigens auch. Man hat herausgefunden, dass wir Dinge, die wir uns einfach nicht vorstellen können meistens mit genau drei Begründungen attackieren: sie seien entweder aussichtslos, an eine Durchsetzung sei also gar nicht zu denken. Oder zweitens: viel zu gefährlich. Und drittens: sie widersprächen unserer menschlichen Natur und würden deshalb im Chaos enden. Einmal verwirklicht, würde man sie jedoch augenblicklich als völlig normal betrachten. Jetzt gilt also ab heute die Ehe für alle und in Saudi-Arabien dürfe sogar Frauen bald Auto fahren. Also sowas!

Die Posaune erklingt, liebe Gemeinde, und Gott ist so fern, wie das Recht und die Gerechtigkeit. Eine schmerzende Realität angesichts der Fülle, des Glücks, der Heimkehr aus dem Exil, der Möglichkeit, den Tempel wieder auf zu bauen in der Heimat, im Land der Väter und Mütter. Gott ist fern im Dank! Während sich einige Wenige mit dem Luxus der Güter umgaben, lag auf den anderen, den Vielen, das Joch der Schuldklaverei, auf denen, die den Tempel aufbauten und das Land. In diese Situation hinein bläst das Widderhorn. Reiß jedes Joch weg! Ruft Gott durch den Mund seines Propheten: Brich dem Hungrigen dein Brot und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus. Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut. Hier geht es aber nicht um das einmalige Überlassen der Mittagsstulle, dem gut gemeinten Befüllen der Kleiderbox oder dem Betreiben von Obdachlosenheimen. Im Angesicht der Freiheit nach dem Exil, im Angesicht der Fülle, im Dank, geht es um radikal Anderes, und dass sich in all dem auch Gott zeigt. Es geht um die Unterbrechung aller Geschäfte jedes siebte Jahr, das Atemholen der Schöpfung und um den Erlass jeder Schuld alle sieben mal sieben Jahre, wenn im 7. Monat dann, am Versöhnungstag, das Widderhorn erschallt. Schuldenerlass und Rückkaufrecht, Freiheit und Gerechtigkeit. Es geht um die soziale Frage. In einer Radikalität jenseits kluger Berechnungstabellen und unabhängig vom Wählerklientel und politischen Mehrheiten, der eigenen Macht, der Posten und Pöstchen. Es geht eigentlich um die Zukunft. Nein, nicht eigentlich! Es geht um die Zukunft. Es geht um eine andere Zeit.

Erinnern Sie sich an Ihre Gründe dagegen? Aussichtslos, gefährlich, widernatürlich. Das Zögern und Hin- und hergerissen sein. Das Abwägen des eigenen Vorteils. Einige sagen, das Anerkennen der Realität gehöre zum Markenkern des Protestantismus. Liebe Gemeinde, diese Menschen stopfen sich die Ohren mit guten Argumenten zu, mit ihren Bedenken und ihrer Furcht und hören das Widderhorn längst nicht mehr und den Ruf des Propheten. Sie sehen die Fülle und wirken seltsam ängstlich und ratlos, was nun damit anzufangen sein. Sie vergraben, was ihnen anvertraut. Sie verlieren sich im Eigentlichen und verheddern sich im Aber! Sie feiern den Status Quo, weil ja immer alles noch schlimmer werden könnte. Und wenn es dann schlimmer gekommen ist, werden sie wenigstens Recht gehabt haben. Langweilig sind sie geworden und haben sich selbst so klein gemacht. Dabei haben wir doch eine große Geschichte zu erzählen. Wir können doch die Realitäten nur anerkennen im Widerstreit, weil sie im Widerspruch zu

einer ganz anderen versprochenen Wirklichkeit stehen. Wir glauben doch andere Wahrheiten, von denen wir leben, mit denen wir sterben und wieder leben werden.

Eine davon ist diese: Als im Jahre 1780 in Großbritannien eine Kampagne gegen die Sklaverei von Anhängern der protestantischen Erweckungsbewegung begann, wurde das Ende einer unhinterfragten, jahrhundertealten Selbstverständlichkeit eingeläutet. Sklaverei war das normalste von der Welt und ein blühender Wirtschaftszweig dazu. Können Sie sich das vorstellen? Nicht liberale Politiker, oder Philosophen im Geiste der Aufklärung riefen die Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei ins Leben, sondern eine christliche Minderheit, die das christliche Ideal der Geschwisterlichkeit aller Menschen erneuern wollte. Sie entzogen sich nicht ihrem Fleisch und Blut. Innerhalb weniger Jahre kam es zum totalen Bruch mit der wirtschaftlichen Praxis, die England als wichtigsten Sklavenhändlerstaat zu Wohlstand und Macht geführt hatte. Ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, als der Sklavenhandel die größten Erträge abwarf. Im Angesicht der Fülle, sozusagen im größten Reichtum. Es kam zur Exekution eines bis dahin unhinterfragt erfolgreichen, aber unmoralischen Wirtschaftssystems durch christliche moralische Ideale. Ökonomisch betrachtet war die Abschaffung der Sklaverei sinnlos. Einen Ökonozid hat man sie genannt. Im Bürgerkrieg, der um ihre Abschaffung geführt wurde, starben mehr Amerikaner als in allen folgenden Kriegen, die beiden Weltkriege mit eingerechnet.

Das kann doch nur mit einer Sehnsucht nach einer anderen Wirklichkeit erklärt werden, höher und weiter als all das, was wir uns selbst geben können. Ein Motivationsgrund gegen all die guten Gründe dagegen. Unseren drei Gründen setzt Gott drei Versprechen entgegen. Sie hallen mit im Klang der Posaune! Gegen den vermeintlichen Markenkern des Protestantismus setzt Gott den Stolz, gebraucht zu werden und die Welt umkrepeln zu können! Unsere Hände können jedes Joch wegreißen, Fesseln lösen und Brot brechen! Wir werden noch gebraucht. Und Gott stellt sich ein: deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Wir werden gehört werden. Unser Dank und unsere Klage, unsere Bitte und unsere Schreie fallen nicht in dunkle, eholose Abgründe. Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich! Gott wird da sein. Und wir werden einen Namen haben. Wir werden erkannt sein und wieder wissen, wer wir sind, wozu wir sind: Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Im Angesicht dieses Versprechens und der Fülle. Wollen wir die Fülle weiterhin ängstlich verwalten wie einen Mangel und verstecken wie einen unteilbaren Schatz, oder verschenken, wie sie uns geschenkt ist, in unseren Gaben, unserer Gemeinschaft und in unserer Freiheit, in unserem Frieden? Wie ist es in einer Stadt wie unserer, in der man das Gefühl hat, durch ein einziges Investment zu laufen, mit der Abschaffung der Obdachlosigkeit? Wie lebt es sich in einem Land, das auf solch eine lange Friedenszeit zurückblickt in einer Welt, die Krieg und Gewalt aus den Angeln hebt mit dem Verbot jeglicher Rüstungsgüter? Wie ist es in einem der reichsten und entwickeltsten Länder der Erde mit einem Grundeinkommen für alle ohne Wenn und Aber? Nicht auf Grund guter Gründe, sondern der drei göttlichen Versprechen, die allen Menschen gelten: gebraucht, gehört und gekannt zu sein! Beschenkt durch die Nähe unseres Gottes.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.